

## Vorwort.

Kein anderes dänisches Werk hat einen solchen Siegeszug durch die Welt gemacht wie die Märchen von Hans Christian Andersen. In die verschiedensten Sprachen übersetzt, sind sie seit vielen Jahren das geistige Eigentum aller gebildeten Völker und ein Inventarstück der Weltliteratur geworden. Und diesen seinen Ruhm hat Andersen erleben dürfen. Ihm wurde der Lorbeerkrantz nicht erst nach Jahren aufs Grab gelegt, nein, ihm dankte Alt und Jung für seine Gaben, so lang er noch auf Erden wandelte. Mit strahlenden Augen lauschten die Kleinen seinen Worten, mit innigem Verständnis drückten ihm die Großen die Hand für den Genuß, den er ihnen aus dem Reich seiner Phantasie geboten hatte. Es diente eben alles, was uns umgiebt, das Einfachste und Kleinste, seinen Zwecken. Ihm lebte die ganze Natur, selbst dem Unscheinbarsten wußte er eine reizende poetische Seite abzugewinnen, so daß alle Leser, so verschieden geartet sie sein mochten, in derselben Bewunderung übereinkamen.

Wie so mancher begnadete Genius, entstammt auch H. C. Andersen, dieser einzig dastehende Märchenerzähler, kleinen ärmlichen Verhältnissen. Auf der Insel Fünen, in Odense, hat seine Wiege gestanden, oder besser gesagt, wurde er in einer Stube geboren, die das ganze Thätigkeitsfeld seiner Eltern bildete und deren ganze irdische Habe umschloß. Andersen selbst berichtet in dem „Märchen seines Lebens“ über diese Heimat: „Im Jahre 1805 lebte in Odense, in einer kleinen, ärmlichen Stube, ein junges Ehepaar, das sich unendlich liebte, nämlich ein junger Schuhmacher mit seiner Frau: er, kaum 22 Jahre alt, ein außerordentlich begabter Mensch, eine echt poetische Natur; sie, ein paar Jahre älter, ganz unbekannt mit der Welt und dem Leben draußen, aber mit einem reichen, warmen Herzen. Der Mann war vor kurzem ‚Meister‘ geworden und hatte sich seine Schuhmacherwerkstätte und sein Ehebett selbst aus einem Holzgerüste gezimmert, auf dem kurz vorher der verstorbene Graf Trampe in seinem Sarge aufgebahrt gewesen war; die mit schwarzem Tuch beschlagenen Leisten, die später immer noch die Bettstatt zierten, waren eine stete Erinnerung an jene Begebenheit. Aber statt der gräßlichen, von Trauerflor und Kandelabern umgebenen Leiche lag dort am 2. April 1805 ein lebendiges weinendes Kind, und dieses Kind war ich, Hans Christian Andersen.“ — Die wenigen Worte werfen ein helles Licht auf des Dichters erste Heimat, die freilich später durchaus nicht ideal genannt werden konnte, da sich der Vater mit den Jahren dem Trunke ergab und die Mutter sich zu einer richtigen Kantippe entwickelte. Es würde jedoch zu weit führen, Andersen auf seinem Lebensweg zu begleiten, durch all die guten und bösen Tage hindurch, die ihm abwechslungsweise zuteil wurden, bis zu dem Tage, wo er nach dreijährigem schwerem Krankenlager im Jahre 1875 die müden Augen schließen durfte mit dem glücklichen Bewußtsein, daß sein Name nicht vergessen sein werde, daß ihm vielmehr der Kranz der Unsterblichkeit von einem dankbaren Geschlecht nicht allein in seinem engeren Vaterlande, sondern soweit die Welt der Bildung sich erstreckt, um die Stirne gewunden werde.